

Sie zog ihn daher mit sich fort ins Schlafzimmer, und schon unterwegs steckte er ihr den Zettel zu. Raum war die Tür hinter ihnen zu, flüsternde er aufgeregt: „Mama, aber keinem einzigen Menschen darfst du etwas sagen. Das dürfen nur wir drei wissen: ich, du und Papa!“

Frau Kienholz las den Brief und seufzte erleichtert auf; wieder einmal bewunderte sie die Klugheit ihres Mannes, der sich so gut herausgeholfen hatte.

„Was schreibt denn Papa?“ fragte Fritz neugierig.

„Er muß fortziehen, aber wohin, das wird er erst morgen schreiben, entgegnete die Mama; „aber du darfst es niemandem sagen.“

Fritz verächtlich eifrig, daß er sich lieber in Stücke hauen ließe, als daß er etwas sagte.

„Dem Herrn Grafen gehst du nach Möglichkeit aus dem Wege,“ sagte die vorsichtige Mama hinzu; „denn daß du's nur weißt, für deinen gräßlichen Ueberfall kann er dich einsperren lassen!“

Der erschrockene Knabe versprach gerne, sich verborgen zu halten, und damit war die Sache vorläufig erledigt.

Frau Kienholz allerdings mußte Emma ins Vertrauen ziehen, damit diese den Verdenzustand Kienholzens dem Grafen gegenüber entsprechend betone.

Bei diesem Menschen vertraute vielleicht der Born nicht so schnell, vielleicht war er gar einer, von denen sie schon gelesen hatte, die Blutrache nehmen noch an Kindern und Enkeln; darum war's besser, wenn sie ihren Mann für einen Kranken ausgab.

Sie eilte zu Emma und gab ihr den Zettel zu lesen.

Die las ihn mit großem Ernst und einem stillen Bedauern, daß sie nun um das Vergnügen kam, den guten Beten beim „Hensers-mahl“, wie sie das heutige Mittagessen bei sich genannt hatte, zu sehen.

Aber ihren Hauptzweck, ihn gründlich ins Weckhorn zu jagen, hatte sie doch erreicht.

„Ich werde versuchen, alles ins Reine zu bringen,“ sagte sie großmütig und begab sich zu Herrn Graf.

Natürlich fiel es ihr nicht ein, von Kienholzens Nerven zu reden — hatte sie ja doch dessen Benehmen schon auf ihre Weise erklärt — sie sagte ihm nur, daß der Hausherr nicht anwesend sei und hat Graf im Namen der Hausfrau zu Tisch, Graf, dessen Augen sich bereits ziemlich erholt hatten, machte Toilette, was mit einigen Anstößen bei Gustavs Wäscheschrank zur Zufriedenheit gelang.

Emma meldete ihrer Cousine schnell, daß sie den Grafen zum Mittagessen eingeladen habe, und daß er bei Tisch erscheinen werde, dann suchte sie Amalie auf. Diese empfing sie mit ungewöhnlicher Herzlichkeit, denn sie brannte vor Neugier.

Als die erste Anrede über den Räuber vorüber war, hatte sie es nämlich angezeigt gefunden, noch eine Zeitlang trotz Bettis Absicht die Getränke zu spielen und hatte sich auf ihr Zimmer zurückgezogen.

Auch Edith hatte sie unterzogen, hinunterzugehen. Und das hatte sich schwer gerächt. Sie mußte den Lärm hören, den tobenden Grafen in Gustavs Armen sehen, die Aufregung im ganzen Hause wahrnehmen, und erfuhr nicht was vorgefallen war. Fritz, auf den sie im stillen hoffte, war unsichtbar.

So kam ihr Emma sehr gelegen, aber sie wollte doch nicht direkt auf ihr Ziel lossteuern.

„Du kommst wohl, um uns zu beglückwünschen?“ fragte sie heiter.

„Das kann ich nicht, weil ich zu wenig weiß“, entgegnete Emma; „Betti hat mir nur ganz nebenher gesagt, daß Edith verlobt ist. Aber gratulieren werde ich erst, wenn ich näher unterrichtet bin, und das ist bei der Aufregung die jetzt im Hause herrscht unmöglich.“

„Was ist denn eigentlich los?“ fragte Amalie scheinbar erstaunt.

„Dir das zu erklären bin ich eben hier“, entgegnete Emma. „Du warst so freundlich, einem Bekannten der mich hier aufsuchen wollte, in meiner Abwesenheit Gesellschaft zu leisten, und hast ihm sogar einige Proben deiner Kunst gegeben. Der Erfolg war einerseits ein sehr schmeichelhafter, andererseits ein sehr unangenehmer; der Graf hat dich

nämlich wirklich für irrsinnig gehalten und vor dir die Flucht ergriffen.“

„Ist das möglich?“ fragte Amalie in frohem Erkennen.

„Ja, es ist so“, bestätigte Emma. „Ich fand ihn im Gemeindevorstand noch ganz unter dem Eindruck deiner Kunst, und ich hatte alle Mühe, es ihm auszureden daß du wahnsinnig seist. Dann natürlich gab es kein Halten für ihn, er mußte zurück, um deine Verzeihung zu erlangen.“

„Die ist im Voraus gewährt“, versetzte Amalie ganz enthusiastisch; „einen solchen Irrtum verzeihen Künstler gern.“

„Nun laß mich zu Ende kommen“, fuhr Emma fort. „Das Benehmen des Grafen hat selbstverständlich hier Anlaß zu Mißdeutungen gegeben; man hat ihn für einen Räuber oder Schwindler angesehen und dementsprechend empfangen, denn als er vorher zurückkehrte und sich dem Hause näherte hat ihm Fritz eine Ladung Sand in die Augen geschleudert.“

„Dieser abscheuliche Mord!“ rief Amalie empört. „Lebrigens, das Kind kann eigentlich nichts dafür; das ist Erziehungsfrage. Im Vertrauen gesagt, teuerste Emma, diese Kienholzens sind von einer Unbildung, schrecklich! Der arme Graf!“

„Nun, ich sehe du bist geneigt, seine Entschuldigung freundlich anzunehmen“, fuhr Emma weiter. „Ich bitte dich, komm dann zu Tisch!“

Frau Amalie sagte bereitwillig und erfreut zu.

Graf hatte sich, von Gustav geleitet, ins Verandazimmer begeben und Gustav war gegangen um die Tante zu holen. Der gute Graf konnte sich eines bangeen Gefühls nicht erwehren, als er so allein in dem Zimmer saß, in dem er einige Stunden vorher Todesangst ausgestanden hatte.

Unwillkürlich sah er sich nach dem Papiermesser um, erbllickte es aber nicht, und ebenso unwillkürlich sagte er eine Dufte der Tischdecke. Er schrak zusammen als sich die Türe öffnete und war froh, daß die Eintretende nicht Amalie war.

Frau Betti trat in sichtlich Befangenheit auf ihn zu.

„Herr Graf“, sagte sie bittend, „lassen Sie Gnade für Recht ergehen, denn sonst weiß ich wahrhaftig nicht wie und wo ich anfangen soll, mich für die Ungehörigkeiten zu entschuldigen, die Ihnen in diesem Hause widerfahren sind, teils durch den nervösen Zustand meines Mannes, teils durch die grenzenlose Dummheit meines Jüngens. Ich kann Sie nur um Verzeihung bitten.“

„D bitte, bitte, gnädige Frau, nicht so demütige Worte!“ sagte Graf verbindlich. „Angenehm waren ja die Sachen nicht; da müßt' ich lägen, wenn ich das behaupten wollte. Aber jetzt ist's vorbei, und es hat ja weiter keine Folgen; also mag's auch vergehen sein.“

„Ich danke Ihnen, Herr Graf, Sie sind zu gütig“, rief Frau Betti erfreut. „Ich wollte, es wäre nicht mein Mann gewesen, der Sie heute morgen empfangen hat, so wären Sie wenigstens nicht das Opfer seiner Nervosität geworden. Sein Zustand erfüllt mich wirklich mit Angst. Ich kenne mich garnicht in ihm aus, er ist so unbedarbt und hat so sonderbare Einfälle und Ideen.“

Herr Graf zog die Augenbrauen in die Höhe; ihm war jetzt der erleuchtende Gedanke gekommen. „Aha, dachte er bei sich, jetzt wird mir die Geschichte klar: der Herr Wetter vom Land hat selber ein Radel zu viel und wie alle Narren hält er andere dafür. Na, jedenfalls mache ich mich so bald als möglich auf die Strümpfe; das ist ein gefährliches Haus, mag Frau Kiedel sagen, was sie will.“

Frau Kienholz aber fuhr klagend fort: „Heute zum Beispiel kommt er wieder gar nicht nach Hause, ich weiß nicht, wo er bleibt, das hat er sonst nie getan; er ist doch bloß in die Felder gegangen, und da verpätet er sich doch höchstens um einige Minuten. Heute habe ich Abends wegen, Herr Graf, die Speisefunde später angelegt und er ist noch nicht da; ich fürchte einen Unfall.“

Der Graf war ruchlos genug, das innerlich nicht als Befürchtung zu empfinden, er sagte aber beruhigend: „Nun, nun, das Unwetter wird eben irgend einen Schaden angerichtet haben, dessen Erhebung längere Zeit dauert.“

„Sie mögen recht haben, Herr Graf, hoffentlich ist es nichts anderes“, entgegnete sie. „Darf ich Sie aber jetzt zu Tisch bitten?“

Graf verneigte sich und sie gingen zusammen, beide froh, daß die fatale Sache abgetan war.

Aber im Speisezimmer harrte Frau Amalie des Grafen und sie führte auf ihn zu, ihm beide Hände entgegenstreckend.

„Ich danke Ihnen für den Triumph, den Sie mir heute bereitet haben“, rief sie aus. „Sie sind ein Opfer meiner Kunst geworden, aber ich hoffe, Sie schlagen die Unannehmlichkeiten, die Ihnen daraus entstanden sind, nicht zu hoch an.“

Graf hatte sich schnell gefaßt. „Sie sind bereits vergessen“, entgegnete er anscheinend begeistert, „aber die Erinnerung an den hohen Kunstgenuß wird bleiben.“

„Sie sollen noch mehr davon haben“, versprach sie großmütig. „Schenken Sie uns noch einige Tage das Vergnügen, meine Verwandten werden gewiß entzückt sein.“

„Gewiß, gewiß“, beeilte sich Frau Betti zu versichern.

„Ich muß leider den Bieruhrzug benutzen, so gern ich auch in diesem Hause verweilen möchte“, beteuerte Graf, vor sich selber über diese die aufgetragene Heuchelei eröndend.

Frau Betti ihrerseits hatte Mühe, ihre Freude über diese Äußerung zu verbergen.

Dann ging es ans Vorstellen der Kinder, das heißt mit Ausnahmefreigeh, der Ordre erhalten hatte, in der Küche zu essen, eine Strafe, die er aus Furcht vor dem Grafen sehr gern annahm. Feine hatte erst versucht, ein Gespräch anzuknüpfen, aber Fritz verharrte in düsterem Schweigen, teils weil er fürchtete, es könne ihm wider Willen ein Wort von dem Geheimnisse entkriechen, teils weil er mit diesem Schweigen imponieren wollte. Dies gelang ihm nun allerdings nicht, denn Trinens allem Hohen abgewandter Sinn suchte den Grund seiner düsteren Stimmung nur in einer besonders ausgeprägten Ration Prügel, die er erhalten haben mochte.

„Kommt denn Papa nicht zum Mittagessen?“ fragte Mariechen, als man sich ohne den Hausherrn zu Tisch setzte. Die Mutter seufzte tief auf.

„Ich weiß nicht, wo er ist, liebes Kind, hoffentlich ist ihm kein Unfall zugefallen.“

„Papa verläumt doch sonst nie das Mittagessen“, bemerkte Waldemar beforat.

„Der Herr Graf meint, das Wetter wird irgendwo einen besonderen Schaden angerichtet haben und Papa wird dadurch zu besonderen Maßnahmen veranlaßt“, erwiderte Frau Kienholz.

„So wird es sicher sein“, meinte Graf bekräftigend.

„Wo ist denn aber Fritzchen?“ fragte Edith.

„Der muß strafweise in der Küche sein“, erklärte seine Mama.

„Doch nicht meinetwegen?“ fragte Graf. „Das gebe ich nicht zu, und überhaupt will ich den kühnen Helden näher kennen lernen.“

„Im Interesse des Sünders ver-langen Sie das erst nach dem Essen“, versetzte Frau Emma scherzend. „Er könnte hier vor Angst doch keinen Bissen hinunterbringen.“

„Aho nach dem Essen“, entschied Graf, „aber kommen muß er.“

Fortsetzung folgt.

Wie die Lisbeth dreimal beim Pfarrer war.

Es war Samstag-Abend; der alte Pfarrer war grad aus dem Beichtstuhl heimgekommen und wollte eben seine Sach' für Sonntag noch einmal übersehen und zusammenrichten, da schellte es noch, und im Speisezimmer erschien ein junges Mädchen von etwa 18 Jahren, hübsch und frisch wie eine junge Pfingstrose, und das war die Lisbeth.

Sie sei gekommen, sagte sie, um Abschied zu nehmen, denn morgen reise sie ab, in die Stadt in einen Dienst. Dem alten Pfarrer ging ein wehmütiger Zug über sein ehrwürdiges Antlitz; er kannte das Mädchen von klein auf, hatte es

zur ersten heiligen Kommunion geführt und es auch nachher nicht aus den Augen verloren. Sie war nicht übel, die Lisbeth, aber so etwas von der leichten Seite; und nun sollte sie in die Stadt mit ihren vielen Verführungen und Gefahren. Die alte Was, die sie groß gezogen — die Eltern waren früh gestorben — war lange gegen die Planerei mit dem Stadtdienst gewesey; aber endlich hatte das Mädchen es ihr abgetrotzt; sie sollte dann wenigstens beim Pfarrer sich verabschieden, so hatte die alte Tante gemeint und sich still dabei gedocht; der wird ihr's schon gehödig sagen, was zu sagen ist; und so war sie nun da.

Und wie es die Alte gehofft hatte, so ist es gekommen; der greise Pfarrer hat der Lisbeth gar vieles gesagt, wozu die ihn nicht gefragt hatte, hat ihr Mahnungen und Rat-schläge gegeben, wohl mild und freundlich, aber zugleich auch wieder ernst und eindringlich, hat ihr zuletzt noch ein Bildchen gegeben und sie entlassen mit den Worten — und seine Stimme hat etwas gezittert dabei: „Nun, Kind, wenn denn nichts mehr daran zu ändern ist, dann geh' mit Gott, sein heiliger Engel möge Dich begleiten und seine Gnade Dich beschützen!“

Das hat die Lisbeth doch etwas angegriffen; das Wasser stand ihr in den Augen, so daß sie beim Herausgehen bald die vertehrte Tür er-wischt hätte. Als sie aber das Pförtlein zum Vorgärtchen eingeklimmt hatte, da ging sie wieder grad und ward den Kopf in den Nacken, als wenn sie hätte sagen wollen: „Gott sei dank, das ist überstanden; jetzt mutig hinein in die Welt!“

Und so war die Lisbeth das erste mal beim Pfarrer gewesen.

Es ist zwei Jahre später und Kirmees im Dorf. Da ist auch die Lisbeth heimgekommen zu Besuch auf etliche Tage. Was so eine kurze Zeit doch Aenderung bringen kann und Wandel schaffen; z. B. die Lisbeth ist kaum wieder zu erkennen. Als schlichtes Landjüngferchen ist sie ausgezogen, und als zierliches Städtjüngferchen kommt sie zurück, modisch aufgedonnert und verzier oben und unten, vorn und hinten, man kennt sie kaum wieder; wie ein Schmetterling schwebt sie daher durch die Dorfstraße und lauert still nach links und nach rechts, ob auch alle Leute sie sehen und ihre früheren Kameradinnen nicht gelb werden vor Ärger (die werden aber nicht gelb, sondern lachen ihr nach); so schwebt sie dahin und schwebt richtig — in's Pfarrhaus hinein.

Warum sie da hineingeht, das könnte sie eigentlich selbst nicht sagen. Ist es ein rückfändiges Stückchen von Dankbarkeit, Liebe und Anhänglichkeit an ihren alten, greisen Seelsofger, ist es Uebermut, auch vor dem in ihrer Herrlichkeit zu glänzen, ist es Trost, ihm zu zeigen, wie hellauß es ihr gehe und wie überflüssig seine Mahnungen und Klammerneisse gewesen seien, ist es von all diesem etwas oder all dies miteinander, kurzum, sie ist da vor ihrem Pfarrer; und während sie ihn zierlich antwort und einen ihrer schwefelgelben Handfäuche ausnehmelt, murmelt sie etwas, das klingt so ähnlich wie: mir die Ehre geben, Aufmerksamkeit machen, usw. Die Lisbeth kommt bald in Verlegenheit mit ihren Phrasen, allgemach gehen sie ihr aus, und der Pfarrer schweigt noch immer; denn aus dem, was der mit seinen alten Leibesaugen sieht, und noch mehr aus dem, was der mit seinen erfahrenen Seelsofgeraugen sieht, weiß er, wie es sieht und was die Glode gefascht hat bei der Lisbeth. Und jetzt kommt er ans Sprechen, nicht übermütig lang, aber eine Prophezeiung ist darunter; die, scheint's, will der Lisbeth nicht recht gefallen, denn mit Knix und Phraze dreht sie sich bald um und rauscht zur Tür hinaus; der greise Prophet aber ging befürmert und sorgenvoll in seine Stube zurück.

Und so war die Lisbeth das zweite mal beim Pfarrer gewesen.

Wiederum zwei Jahre später. Es war Abends zwischen Tag und Dunkel; der Pfarrer ging im Zimmer auf, und ab und wollte gerade nach der Lampe langan, da schellt's noch, ni ht barisch, sondern leis, wie zaghaft und ängstlich; und bald

steht eine Frauensperson vor ihm, nachlässig schlottend ihr die Kleider um den Leib, das Kopftuch ist tief in's Gesicht gezogen; fagen tut sie nichts, aber in einem fort schlucken wie es scheint, von übergroßem Jammer; und das Schlucken geht in ein Weinen über, so heftig und krauphaft, daß die ganze Gestalt zittert und bebzt, und niederfällt sie auf die Kniee vor dem Pfarrer, und wo der erschreckt einen Schritt zurückweicht, da rückt sie ihm auf den Knien nach und weint und jammert zum Herzbrechen. Der alte Mann strengt seine Augen an, da mit einem mal kommt ihm die Erkenntung: „Um Gottes willen, Lisbeth, bist Du es? Kind, Kind, was ist aus Dir geworden? Ist meine Prophezeiung schon erfüllt, so bald schon?“ Er weist sie auf einen Stuhl; und wo das arme Geschöpf etwas zur Ruhe gekommen ist, da erzählt es seine Geschichte in kurz herausgestoßenen, von Schmerz und Scham unterbrochenen Sätzen, seine Geschichte, die Geschichte des verlorenen Sohnes oder vielmehr der verlorenen Tochter, die alte und leider immer neue Geschichte von Uebermut und Leidenschaft, Hochmut und Fall, Reue und Glend. — Und als sie fertig

war, da hat der alte Pfarrer angehoben zu sprechen, nicht hart und schroff, aber traurig und bekümmert, so daß Lisbeth immer wieder von neuem aufschluckte und aufweinte; und zugleich hat er ein paar Tropfen Del gegossen in die Wunden ihrer Seele und hat ihr Arznei und Rat-schlag gegeben für die nächste Zukunft. Und während er sie entließ, dachte er bekümmert: „Hätten doch alle leichtfertigen Menschenkinder, die so blindlings ihr Lebensglück vermindern, hätten sie diesen Jammer und dieses Glend sehen können, vielleicht, daß doch dem einen oder andern bei Zeiten die Augen aufgegangen wären!“ — Die Lisbeth aber schlüpfte traurig in die Nacht hinaus.

Und so war die Lisbeth zum dritten mal beim Pfarrer gewesen.

war, da hat der alte Pfarrer angehoben zu sprechen, nicht hart und schroff, aber traurig und bekümmert, so daß Lisbeth immer wieder von neuem aufschluckte und aufweinte; und zugleich hat er ein paar Tropfen Del gegossen in die Wunden ihrer Seele und hat ihr Arznei und Rat-schlag gegeben für die nächste Zukunft. Und während er sie entließ, dachte er bekümmert: „Hätten doch alle leichtfertigen Menschenkinder, die so blindlings ihr Lebensglück vermindern, hätten sie diesen Jammer und dieses Glend sehen können, vielleicht, daß doch dem einen oder andern bei Zeiten die Augen aufgegangen wären!“ — Die Lisbeth aber schlüpfte traurig in die Nacht hinaus.

HUMBOLDT CANDY KITCHEN: wo Jedermann hingeh't für Hausgemachte Candies, Eiscream der lauter Cream ist. Alle Arten von kalten und warmen Getränken, Bieren u. dergl. Livingstone Str. Humboldt, Sask.

Bekanntmachung! Ein großer Teil der Landereien, welche früher verkauft wurden an die Humboldt Land Co., Ltd., und durch diese an die North Saskatchewan Land Co., Ltd., sind an uns zurückgefallen. Wir sind nun in der Lage, Anfragen wegen dieser Landereien zu erkliden und Verkäufe derselben abzuschließen. Wer wünscht, von den genannten Landereien anzukaufen, möge sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden wegen der Einzelheiten und Bedingungen. Indem Sie sich an uns wenden unterhalten Sie direkt mit den Eigentümern der Landereien. Warnung! Wir warnen Jedermann vor dem Betreten der uns gehörenden Landereien. Wer darauf Neu schneidet ohne Erlaubnis, tut dies auf sein eigenes Risiko und kann dafür bestraft werden. Wir verkaufen Hay Permits für 1917 auf dieses. Anfragen irgend jemand der bereits Neu geschneitten hat wird erlucht uns dies zu melden und sich die Erlaubnis geben zu lassen. German American Land Comp., Ltd. J. Heidgerken, Sekretär, Humboldt, Sask.

Brauchen Sie eine Granary? Jetzt ist die Zeit, um mit dem Bauen einer Granary zu beginnen. Schiebt es nicht auf, bis die Dreschmaschine auf Eurer Farm erlucht und das Dreschen seinen Anfang nimmt. Wir können Ihnen helfen beim Entwurf des Gebäudes und die geeigneten Holzsorten dafür anemahlen. Wir haben einen vollständigen Vorrat in Gills, Dimension, Siding, Shingles und allem nötigen Material für moderne Bauten. DUTTON-WALL LUMBER CO., LTD. Geo. A. Schierholtz, Agent -- CARMEL, SASK.

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung! Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis. Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt. McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.